



SARNER KOLLEGI CHRONIK

49. JAHRGANG 3/1987

Unserem Hochwürdigsten
Gnädigen Herrn

Dominikus Loepfe OSB

herzliche Gratulation
zur 25. Wiederkehr seiner Wahl
zum Abt von Muri-Gries
am 26. September 1962

Zum 21. März 1987

Meine erste Begegnung mit Bruder Klaus

Zum erstenmal bin ich Bruder Klaus als Primarschüler anlässlich des Kreuzgangs nach Sachseln am Montag in der Bittwoche begegnet. Das erste Mal war es wohl 1924, als ich seit Ostern die erste Klasse besuchte. Ich erinnere mich lebhaft an den erschreckenden Eindruck, den das mit Silberschnüren und farbigen Steinen geschmückte Gerippe in der offenen Nische des Altars unter dem Chorbogen auf mich machte. Ich war darum erfreut über die Neugestaltung des Altars im Jahre 1934 mit der silbernen Liegefigur von Meinrad Burch. Eine etwas wenig spätere Erinnerung ist mit einer Wallfahrt in den Ranft verbunden, die ich mit zwei Geschwistern an einem Fastnachtsdienstag bei wildem Schneegestöber unternahm.

Etwas bewusster bin ich Bruder Klaus begegnet anlässlich der erwähnten Neugestaltung des Reliquienaltars im Sommer und Herbst 1934. Bis zur Übertragung auf den neuen Altar waren die Reliquien auf einem Paradebett im Pfarrhaus im Raum des heutigen Pfarreisekretariats zur Besichtigung ausgestellt. Da ging ich nun öfters hin, um dem Landesvater meine Verehrung zu erweisen. Am 16. Dezember fand dann die Übertragung auf den neuen Altar statt. Dieses Ereignis war der Anfang einer neuen Ära der Verehrung, an deren Ende die Heiligsprechung von 1947 steht. Um diese Zeit begann ich auf Bruder Klaus bezügliche Bilder (zuerst Helgeli) und Literatur zu sammeln. 1945, es war noch während meines Theologiestudiums im Kloster Einsiedeln – druckte P. Bonaventura Thommen in der «Sarner Kollegi-Chronik» meinen ersten Aufsatz über Bruder Klaus ab: *Bruder Klaus und Kloster Muri*. Im gleichen Heft findet sich zufällig und bezeichnenderweise ein Aufsatz des Altsarners Oskar Eberle: *Begegnung mit Bruder Klaus*. Zwei Jahre später – ich unterrichtete bereits am Kollegium – übertrug mir Rektor P. Bonaventura Thommen die Redaktion des Heftes, das zur Heiligsprechung herauskommen sollte. Er liess mir freie Hand. Ich wählte einen braunen Umschlag, der das Eremitenkleid des Heiligen symbolisieren sollte. Für diesen Umschlag schuf der damalige Zeichnungslehrer Josef von Rotz einen ausdrucksvollen Bruder-Klausen-Kopf nach der alten Statue von 1504. Mitbrüder lieferten Beiträge: *Das Geheimnis des Bruder Klaus* (P. Dominik). – *Bruder Klausens*

Temperament (P. Hugo). – Ich selber schrieb über *Die Gestalt des Heiligen*.

Erst einige Jahre nach dem Freiburger Studium, wo ich mich ausschliesslich der Kloster-Muri-Geschichte verschrieb, trat Bruder Klaus allmählich wieder in den Vordergrund, bis er mich zu Ende der sechziger Jahre ganz in Anspruch nahm. Die Frucht dieser Treue ist der jetzt erschienene 500 Seiten umfassende Ergänzungsband zu Robert Durrers Quellenwerk über Bruder Klaus. Die Regierung von Obwalden hatte mir dazu den Auftrag erteilt. Dem Erscheinen dieses Bandes war die Feier am Nachmittag des 21. März 1987 im Mattli-Schulhaus in Sachseln gewidmet.

P. Rupert Amschwand

Vorwort zum Ergänzungsband

Seit dem Erscheinen von Robert Durrers Quellenwerk, das vom äusseren Anlass her als Festschrift zum fünfhundertsten Geburtstag des Bruder Klaus gedacht war, sind sieben Jahre verflossen. Schon Benno Lussis «Wunder- und Tugendstern» von 1732 war eine Gedenkschrift zur Übertragung der Reliquien auf den Altar. Zum dreihundertsten Todestag 1787 erschien im Auftrag der Regierung das Buch «Leben und Geschichte» vom Chorherrn Joseph Anton Weissenbach. Zum vierhundertsten Todestag 1887 schrieb – ebenfalls im Auftrag der Regierung – der Pfarrer Joseph Ignaz von Ah eine volkstümlich-erbauliche Biographie. Für den fünfhundertsten Geburtstag 1917 hatte der Bearbeiter der «Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden», der Nidwaldner Staatsarchivar Robert Durrer, schon Vorarbeit geleistet, als er von Landammann Peter Anton Ming Anfang 1916 wegen einer Festschrift für 1917 zu Rate gezogen und als Verfasser in Aussicht genommen wurde. Durrer erklärte sich für eine kritische Urkundensammlung. Diese erschien in vier Lieferungen 1917, 1918, 1920 und 1921. Gleichzeitig mit der vierten Lieferung wurde die klassische Einleitung gedruckt. Das Gesamtwerk umfasst XLIX und 1300 Seiten und XXXIX Tafeln.

Seither sind in Bibliotheken des In- und Auslandes bisher unbekannte Originalquellen und Kopien zum Vorschein gekommen. Es sind dies vor allem Bibliotheken in Berlin, Karlsruhe, Luzern, München, Neapel, Nürnberg, St. Gallen, Solothurn, Wien, Würzburg und Zürich. Robert Durrer erlebte noch in der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag die Publikation des Visionsberichtes des Caspar am Büel, der ältesten Überlieferung von Bruder Klausens Visionen. Durch die neuen Funde erfährt das Bild vom geistlichen Bruder Klaus, vor allem seine Passionsfrömmigkeit, eine wertvolle Bereicherung. Drei noch aus der Lebenszeit des Heiligen überlieferte «Dikta» geben Auskunft über die Reife seines religiösen Urteilsvermögens, die von Johannes Trithemius bezeugt wird (Durrer 584). In deutschen Bibliotheken gefundene Handschriften belegen das dreifache Reimgebet als «Bruder Claussen gewonliches gebeth» bis nahe an die Lebenszeit des Heiligen heran, während das bisher älteste bekannte Zeugnis erst aus der Zeit um 1540 stammt.

Vor vierzig Jahren kam in der Nationalbibliothek von Neapel eine Sammelhandschrift zum Vorschein. Es handelt sich hier wohl um den wertvollsten Fund seit dem Erscheinen von Robert Durrers Quellenwerk. Das Verdienst, den Fund der Forschung zugänglich gemacht zu haben, kommt P. Thomas Käppeli, dem langjährigen Direktor des Historischen Instituts des Dominikanerordens in Rom, zu. Der Band, der anlässlich des Seligsprechungsprozesses im 17. Jahrhundert nach Rom und in der Folge an den heutigen Standort gelangte, enthält zwei verloren geglaubte Originalhandschriften der Biographen Heinrich Wölflin und Sebastian Rhaetus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Der andere Teil des Bandes besteht aus Abschriften von längst verlorenen Urkunden, deren Inhalt Durrer nur aus Regesten bekannt war. Alle diese Abschriften stammen von der Hand des Ranft-Kaplans Joachim Eichorn (1578–1658), dessen Bedeutung für die Bruder-Klausen-Forschung sowohl als Abschreiber wie auch als Biograph nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Bedeutung des Biographen hat schon Joseph Anton Weissenbach erkannt. Er spricht ihm das Lob der pünktlichsten Genauigkeit aus und bekennt, dass, «wenn alle übrigen Lebensbeschreibungen Nikolai sollten verloren gehen und er eine retten könnte, würde er vorderst nach der Eichorns greifen». Als die wertvollste Abschrift Eichorns hat wohl die der Weiheurkunde der oberen Ranft-Kapelle vom 27. April 1469 zu gelten mit der bisher nicht bekannten Verfügung des Weihbischofs, dass der Eremit nach seinem Tod in der Pfarrkirche begraben werden solle.

Schon Robert Durrer hatte sich intensiv mit der Frage der Datierung des Betrachtungsbildes beschäftigt. Zuletzt hat sich wieder Professor Heinrich Stirnimann mit dieser Frage auseinandergesetzt und ist zu Schlüssen gekommen, die nicht wesentlich von denen Durrers abweichen. Dazu hat P. Vladimir Koudelka, der lange Jahre Mitarbeiter von P. Thomas Käppeli am Historischen Institut des Dominikanerordens in Rom war, eine einleuchtende Hypothese vorgelegt. Er sieht auf den Spruchbändern des Markus-Löwen und des Lukas-Stieres die Jahreszahl 1483 verborgen.

Bis vor kurzem hatte es als sicher gegolten, dass Bruder Klausens Betrachtungsbild dem Konzil von Trient vorgelegt worden war. Was nun aber das Konzil hätte begutachten sollen, das war nach einer überraschenden Entdeckung nicht das berühmte Betrachtungsbild,

sondern ein theologisches Elaborat des Phantasten Jakob von Mörsberg, der sich einbildete, Bruder Klaus selber habe ihm eine authentische Deutung des Bildes mitgeteilt. Wahrscheinlich haben die Konzilsväter das Elaborat überhaupt nie zu Gesicht bekommen, da es den legitimen Anliegen des Konzils fern lag. Die thurgauische Kantonsbibliothek besitzt eine Abschrift von der Hand Eichorns, der Mörsbergs Text mit einem kritischen Kommentar versehen hat.

Eine erneute Durchleuchtung der Quellen, in einem Falle besonders der Aussagen des Sachsler Kirchenbuches, hat zu einer Korrektur der Stellung der beiden Priester Heimo am Grund und Oswald Isner zu Bruder Klaus geführt. Aus der Tatsache, dass der Priester aus Luzern während der vorübergehenden Abwesenheit Isners den um seine zweite Berufung ringenden Bauer in die Praxis des Passionsstundengebetes einführte, hat Durrer den Fehlschluss gezogen, dass am Grund der eigentliche und ausschliessliche Vermittler der mystischen Gedankenwelt an den werdenden Eremiten war. In Wirklichkeit hat der Kernser Pfarrer ausdrücklich eine Sonderstellung im Verhältnis zum Einsiedler für sich in Anspruch genommen: Bruder Klaus hat Oswald Isner, der alle Jahre hindurch sein Beichtvater war und ihn regelmässig im Ranft besuchte, wie niemandem sonst das Vertrauen geschenkt.

Bei der Frage nach der Urheberschaft von Bruder Klausens «christlichen Sprüch», die zuerst von Ulrich Witwyler und dann von Petrus Canisius herausgegeben wurden und die sich neuestens auch bei Sebastian Rhaetus, 50 Jahre früher als Witwyler, vorgefunden haben, zweifelte Durrer nicht an der Autorschaft des Einsiedlers, dem er sogar eine gewisse dichterische Produktionsfähigkeit zuzuschreiben gewillt war. Die neuere Forschung ist zu einer andern Überzeugung gekommen: Bruder Klaus ist mit Sicherheit kein kreativer Gebetsautor. Er war darauf angewiesen, dass priesterliche Freunde wie Pfarrer Oswald Isner, Bruder Ulrich im Mösli und der Ranft-Kaplan ihm geistliche Texte vorlasen, von denen er die kürzeren mit der Zeit auswendig lernte. Wir verdanken dieses Forschungsergebnis einem gelehrten Germanisten und Historiker, dem St. Galler Stiftsbibliothekar Dr. Peter Ochsenbein. Soweit bis jetzt ersichtlich ist, sind alle Bruder Klaus zugeschriebenen Gebete und Betrachtungen schon durch ältere Quellen bezeugt.

Seit dem Erscheinen des Quellenwerkes ist die Bruder-Klausen-Ikonographie um einige Funde bereichert worden, so vor allem um das 1945 neuentdeckte, Durrer aus den Quellen bekannte älteste Bild vom Sachsler Hochaltar aus dem Jahre 1492. So sensationell der Fund war, so wenig dürfen wir daraus schliessen, dass es sich hier um das authentische Bildnis handelt, wie man lange anzunehmen geneigt war. Ein Vergleich des für die öffentliche Verehrung bestimmten grossformatigen Altarbildes mit den ältesten ikonographischen Aussagen und den damit übereinstimmenden alten Bildern, so mit der Temperamalerei vom Anfang des 16. Jahrhunderts und der Ranft-Statue von 1504, vermag den Zweifel an der ikonographischen Zuverlässigkeit des Bildes von 1492 nicht zu verdrängen.

Eine Überschau über die verschiedenen Abschnitte des vorliegenden Ergänzungsbandes erlaubt uns, von einer bedeutenden Verbreitung der Quellenlage im Vergleich zu den ersten zwei Bänden zu sprechen. Zum Teil sind es ganz neue, zum Teil ergänzende Quellen. Wesentliche neue Erkenntnisse haben wir den Germanisten zu verdanken, wobei ich vor allem an Kurt Ruh in Würzburg und an Peter Ochsenbein in St. Gallen denke.

Ich bin zu vielfältigem Dank verpflichtet allen, deren kompetenten Rat und deren selbstlose Hilfe ich beim Entstehen des Bandes in Anspruch nehmen durfte. In erster Linie denke ich an den am 2. November 1982 verstorbenen Dr. Anton Hagenbüchle von Frauenfeld, der in den Jahren 1974–1978 eine umfassende Bruder-Klausen-Bibliographie schuf und sich dadurch um die Bruder-Klausen-Forschung höchst verdient gemacht hat (EB 91 Anm. 2). Anton Hagenbüchle hat seine eigene Forschung 1979 in Heft 14 der Obwaldner Geschichtsblätter niedergelegt: Zum ältesten Schrifttum über Bruder Klaus. Ich danke Frau Hagenbüchle, dass sie mir die Unterlagen zu diesem Aufsatz und zur Bibliographie zur Verfügung gestellt hat. Ohne Anton Hagenbüchles unermüdliche Findergabe wäre mir mehr als eine Quelle vorenthalten geblieben. Weiter bin ich zu vielem Dank verpflichtet Herrn Stiftsbibliothekar Dr. Peter Ochsenbein, St. Gallen, Herrn Dr. Hermann Specker, Bern und Herrn Dr. P. Vladimir Koudelka, Luzern, deren selbstlose, wertvolle Dienste an Ort und Stelle vermerkt sind. Frl. Zita Wirz, Sarnen, hat viele Kapitel gelesen und mit ihrem anregenden Rat begleitet. Vielen Dank schulde ich mei-

nem Mitbruder P. Maurus Eberle, Subprior, der mir bei den Korrekturen geholfen und Übersetzungen beige-steuert hat. Frau Dr. Verena Jaggi-Lutz, Zürich, verdanke ich das vorbildliche Register und ihrem Gemahl, Herrn Werner Konrad Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum, viele wertvolle Dienste. Frau Mathilde Tobler, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Erziehungsdepartementes, hat den Druck überwacht. Zuletzt danke ich der Firma Fridolin von Ah, Sarnen, für den vorzüglichen Druck des Werkes.

Sarnen, im Februar 1987

P. Rupert Amschwand

Aufführungen des Mysterienspiels Feuerturm in der Kollegikirche

Freitag,	2. Oktober 1987	20.30 Uhr
Samstag,	3. Oktober 1987	16.00 Uhr
Sonntag,	4. Oktober 1987	16.00 Uhr
Mittwoch,	7. Oktober 1987	20.30 Uhr
Freitag,	9. Oktober 1987	20.30 Uhr
Samstag,	10. Oktober 1987	20.30 Uhr
Sonntag,	11. Oktober 1987	16.00 Uhr
Mittwoch,	14. Oktober 1987	20.30 Uhr
Freitag,	16. Oktober 1987	20.30 Uhr
Samstag,	17. Oktober 1987	16.00 Uhr
Sonntag,	18. Oktober 1987	16.00 Uhr
Mittwoch,	21. Oktober 1987	20.30 Uhr
Freitag,	23. Oktober 1987	20.30 Uhr
Samstag,	24. Oktober 1987	20.30 Uhr
Sonntag,	25. Oktober 1987	16.00 Uhr

Eintrittspreis: Fr. 10.—

Vorverkauf und Information:

Verkehrsverein Sarnen, Tel. 041 - 66 74 10

Dienstag—Freitag: 10.00—12.00 und 15.00—18.00

Samstag: 10.00—12.00

Landammann Anton Wolfisberg

*500. Todestag von Bruder Klaus: Gedenkfeier im Mattli-Saal
vom 21. März 1987; Begrüssung*

Getreue, liebe Mitlandleute!
Sehr geehrte Pilger!

Im Namen der Behörden von Obwalden entbiete ich Ihnen, die Sie zu dieser schlichten Gedenkfeier am 500. Todestag unseres Landesvaters Bruder Klaus zusammengekommen sind, Gruss und Willkomm. «Leben und Sterben für ein Volk in Not!» Unter diese gedankenschwere Überschrift hat Bruder Klausen-Kaplan Pater Josef Gemperle den heutigen Tag im Rahmen des gesamten Gedenkjahres gestellt. Bruder Klaus hat gelebt und ist gestorben für ein Volk in Not. Dieses Volk charakterisiert Konstantin Vokinger im Nachwort zur ersten Auflage seines Bruder-Klausen-Buches mit den Worten: «Es ist ein verwirrendes Durcheinander von Menschen . . ., Sünder, die zum Ranft wallfahren; Gerechte, die staunend hinweggehen. Fremde Regierungen, die den Räten des Einsiedlers folgen; der eigene Sohn im Widerspruch zum Vater . . .» und so fort. Für dieses Volk hat also Bruder Klaus gelebt und für dieses Volk ist er gestorben? Nein, nicht nur für dieses Volk, sondern auch für unser heutiges Volk! Bruder Klaus brachte damals Ruhe und Ordnung in das Durcheinander, wie Vokinger sich ausdrückte. Das Wort aus seinem Munde wies allen ihre Wege. Aber nicht nur unseren Vorfahren, sondern auch uns in unseren Nöten ist Bruder Klaus Vorbild und Wegweiser, von ihm können wir Kraft erfahren, Kraft aus der Tiefe.

Durch das Erscheinen zu dieser schlichten Gedenkstunde geben wir gemeinsam Ausdruck, dass wir von der Kraft Bruder Klausens mehr erfahren und schöpfen möchten. Wir nehmen Distanz zum geschäftlichen Alltag — der, wenn auch in unserem Gewand, so viele Parallelen, auch Nöte, zur Zeit Bruder Klausens aufweist —, um uns seiner Gestalt und Ausstrahlung als Mitlandleute und Pilger vertiefter zuzuwenden.

Gerne hätte ich an dieser Stelle den Diözesanbischof Johannes Vonderach von Chur begrüsst. Leider musste er, nachdem er heute morgen früh feierlich die Ranftkapelle eingeweiht und anschliessend dem Festgottesdienst beigewohnt hatte, aus pastoralen Gründen nach Chur zurückkehren.

Wir kennen seine tiefe Verehrung für Bruder Klaus und seine Verbundenheit mit dem Obwaldner Volk, das er Jahr für Jahr am Bruder-Klausen-Fest in Sachseln begleitet. Ich darf ihm von dieser Stelle aus dafür besonders danken. Gleichzeitig darf ich in unser heutiges Gedenken auch das 25-Jahr-Bischofsjubiläum unseres hochwürdigen Bischofs einschliessen und ihm für sein segensreiches Wirken im Namen von Land und Volk Glück wünschen. Fassen wir es als gutes Omen auf, dass unser Diözesanbischof sein Jubiläum just vor Beginn des grossen Bruder-Klausen-Gedenkjahres feiern durfte. In den Gruss an den Bischof schliesse ich herzlich Generalvikar Walter Niederberger ein, der ja auch in Sarnen residiert, von wo aus er die Pfarrkirche Sachseln in ständigem Anblick hat.

Einen besonderen Gruss entbiete ich auch den hochwürdigen Äbten der in unserem Kanton beheimateten Klöster, nämlich Abt Dominikus Loepfe vom Kloster Muri-Gries und Abt Leonard Bösch vom Kloster Engelberg. In den Gruss schliesse ich auch die zahlreich anwesenden Patres und Mitbrüder der beiden Klostersgemeinschaften ein. Ich fand es besonders sinnvoll und bin Ihnen dafür sehr dankbar, dass Sie am heutigen Benediktstag den eindrucksvollen Gottesdienst gestaltet haben. Ganz besonders möchte ich Abt Dominikus für das heutige Predigtwort danken. Die Beziehung beider Klöster zu Bruder Klaus ist vielfältig. Ich denke dabei natürlich besonders an die Bruder-Klausen-Forscher Dr. P. Emanuel Scherer und Dr. P. Rupert Amschwand vom Kollegium in Sarnen. Ich denke aber auch daran, dass ein himmlischer Wegweiser des jungen Niklaus von Flüe Bruder Mathias Hattinger war, der zur Mystikergemeinde im Kloster Engelberg gehörte, oder daran, dass bereits vor hundert Jahren Abt Anselm Villiger «zum hochfeierlichen Zentenar von Bruder Klaus in Sachseln gleich sechs seiner Patres mitbrachte, die teils bei der Zeremonie, teils im Orchester beteiligt waren», wie der Chronist P. Gall Heer registrierte.

Mein nächster besonderer Willkommgruss gilt unserem verehrten Mitbürger, Herrn alt Bundesrat Dr. Ludwig von Moos. Von ihm ken-

nen wir nicht nur seine Anhänglichkeit zu Land und Volk von Obwalden, sondern vor allem auch seine tiefe Verehrung für Bruder Klaus. Dabei wirkt er heute noch aktiv mit, das Andenken an Bruder Klaus hochzuhalten und zu verbreiten, wenn ich dabei auf die Obwaldner Brattig 1987 verweisen darf. Ich danke Herrn alt Bundesrat von Moos für die Ehre seines Besuchs.

Ich freue mich, unter uns die zahlreich anwesende Geistlichkeit und die vielen weltlichen Behördemitglieder begrüssen zu dürfen. Es sind unter ihnen Domherr Josef Halter, Lungern, und Dekan Martin Pfister, Kägiswil, die Pfarrherren der Gemeinden, Bruder-Klausen-Kaplan P. Josef Gemperle, Kantonsratspräsident Anton Michel, meine Kollegen vom Regierungsrat, Ständerat Dr. Niklaus Kuchler und Nationalrat Walter Röthlin, die Präsidenten der kantonalen Gerichte, die Präsidenten und Mitglieder der Ortsbehörden. Besonders erwähnen möchte ich die Mitglieder des Koordinationsausschusses für die Vorbereitung des Bruder-Klausen-Gedenkjahres unter der Leitung von Dekan Martin Pfister als Nachfolger von Domherr Josef Halter sowie von Erziehungsdirektor Alfred von Ah. Der Koordinationsausschuss hat in höchst verdankenswerter Weise unter dem Leitwort «Kraft aus der Tiefe» dem Gedenkjahr wesentliche Impulse vermittelt. Ich bin überzeugt, dass das zentrale Anliegen erreicht werden kann, nämlich, dass möglichst viele Menschen sich von der Gestalt Bruder Klausens zu verantwortlichem Tun in unserer schwierigen Zeit herausfordern lassen.

In unserer heutigen Gedenkstunde steht Bruder Klaus als historische Persönlichkeit im Mittelpunkt. Robert Durrer meint im Vorwort zu seinem berühmten Werk: «Die Bedeutung der historischen Persönlichkeit liegt nicht allein darin, wie sie wirklich war, sondern vielleicht noch mehr in dem Bilde, indem sie der Nachwelt erscheint und auf sie wirkt. Das Leben eines Heiligen schliesst mit seinem Tode nicht ab, erreicht damit oft erst den Ausgangspunkt seiner Bedeutung.» Wenn wir uns Bruder Klaus zuwenden, dann nicht, um seinen Weg genau nachzuahmen oder modern gesprochen gar zum «Aussteiger» zu werden. Die allermeisten von uns sind nicht als Heilige berufen. Die Vorbildlichkeit des heiligen Bruder Klaus verlangt in diesem Sinne nicht Nachahmung, aber unsere Ausrichtung nach seinen Grundsätzen, das Befolgen seiner Ratschläge durch jeden von uns in der ihm über-

tragenen Stellung und Verantwortung. Dies gilt besonders – fast möchte ich meinen zu unserem Trost – auch für uns Politiker. Robert Durrer schreibt weiter: «Aus dem Abschied Bruder Klausens auf die Verwerflichkeit des Tuns aller politischen Behörden zu schliessen, ist ebenso verwerflich, wie alles zu loben.» Diese Feststellung möchte ich heute erneuern, da ich glaube, dass heute oft die Ausübung eines öffentlichen, weltlichen oder kirchlichen Amtes, pauschal als verdächtig in Frage gestellt wird, Personen und Ämter in Misskredit gebracht werden. Bruder Klaus selber war in seinem Weltleben – trotz mancher Konflikte – ein gehorsamer Bürger.

Doch wenden wir uns nun endgültig Bruder Klaus als historischer Persönlichkeit zu. In unserem Gedenken wollen wir uns gemeinsam und vertiefter unseres grössten Landsmannes, Bruder Klaus, erinnern. Ich bin überzeugt, dass uns kein berufener Referent Leben und Werk von Bruder Klaus gegenwärtig machen könnte als Dr. P. Rupert Amschwand vom Kollegium Sarnen. Ich danke ihm herzlich, dass er uns heute das Ergebnis seiner äusserst verdienstvollen Forschungen vorstellt und erteile ihm gerne das Wort.

Toni Wolfisberg, Landammann

Erziehungsdirektor Alfred von Ah

*Zum Erscheinen des Ergänzungsbandes
zum Quellenwerk über Bruder Klaus von Robert Durrer*

Wenn ich heute, am 500. Todestag von Bruder Klaus, zu Ihnen über ein neues Werk über unseren Landesheiligen sprechen darf, so kann ich dabei auf eine 200jährige Tradition zurückblicken. Schon 1787, als mit einer dreitägigen Feier der 300. Todestag begangen wurde, wollte die Regierung Obwaldens die Bedeutung des Jubiläums mit der Herausgabe einer Lebensgeschichte des seligen Bruder Klaus unterstreichen. Durch Vermittlung des aus Sachseln stammenden Dekans und Pfarrers in Zurzach, Josef Ignaz von Ah, konnte damals Josef Anton Weissenbach, Chorherr des Stifts Zurzach, als Autor gewonnen werden. Da Weissenbach, geprägt vom streng prüfenden Forschergeist der Aufklärung, nach den Hagiographen des 18. Jahrhunderts, wieder der erste kritische Biograph von Bruder Klaus war, wurde die von ihm verfasste Lebensgeschichte noch zu Beginn unseres Jahrhunderts vom Bruder-Klausen-Forscher und Historiker Robert Durrer hoch geschätzt.

100 Jahre später folgte aus Anlass des 400. Todestages, der in Anwesenheit von viel Prominenz gefeiert wurde, eine neue Lebensbeschreibung, dieses Mal aus der Feder des Kernser Pfarrers Josef Ignaz von Ah, des sogenannten Weltüberblickers. Der Autor, der sich wiederholt als geistlicher Volksschriftsteller betätigte und ein begabter Kanzelredner war, betrachtete es als seine Aufgabe, zum Jubiläum ein volkstümlich geschriebenes, belehrendes Erbauungsbuch herauszugeben. Hätte sich die Reihe der Festschriften zu den Jahrhundert-Feiern des Todestages fortgesetzt, die nächste wäre 1987, also in diesem Jahre, fällig gewesen. Doch dazwischen, nämlich 1917, lag die 5. Jahrhundert-Feier des Geburtstages von Bruder Klaus, die des halben Jahrtausends wegen mit mehr Festlichkeit als die vorangegangenen Gedächtnisse der Geburt des Eremiten begangen wurde. Das Jubiläum fiel in politisch unruhige Zeiten, wodurch es aber an Aktualität gewann. Der 1. Weltkrieg, der die Länder rund um die Schweiz in Mitleidenschaft zog, warf auch über unser Land Schatten, und die

Eidgenossenschaft wie ganz Europa schienen einen Friedensstifter wie den seligen Bruder Klaus nötiger denn je zu haben. Die Predigten und Festreden, die 1917 gehalten wurden und in einem von Pater Emmanuel Scherer zusammengestellten und gedruckten Festbericht auf uns gekommen sind, standen verständlicherweise in engstem Bezug zu den damaligen kriegesischen Auseinandersetzungen. Wiederum nahm die Regierung das Jubiläum zum Anlass für die Herausgabe einer Schrift über Bruder Klaus, die aber, bedingt durch die Interessen und die berufliche Herkunft der daran beteiligten Personen, einen ganz anderen Charakter als die vorangehende erhielt. Mit Dankbarkeit ist in diesem Zusammenhang an den Arzt, Regierungsrat, Nationalrat und langjährigen Landammann Peter Anton Ming (1851–1924) zurückzudenken. Ihm, einem bildungsbeflissenen, kulturell engagierten und interessierten Mann, war es gelungen, den damaligen Nidwaldner Staatsarchivar, Robert Durrer, als Autor für die Festschrift verpflichten zu können. Und Peter Anton Ming hatte es auf kluge Weise verstanden, die ganze Regierung für seinen Plan zu gewinnen. Robert Durrer, Historiker und seit 1896 Staatsarchivar in Nidwalden, beschäftigte sich auch in seinen umfangreichen, verschiedene Sachgebiete betreffenden Forschungsarbeiten zu Unterwalden mit dem Lande ob dem Wald – davon seien hier nur die Kunstdenkmäler Unterwaldens, das Unterwaldner Bürgerhaus sowie der Artikel über Unterwalden im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz genannt. Als sein Lebenswerk bezeichnete Durrer aber seine zweibändige Arbeit über Bruder Klaus. Als der Erziehungsrat des Kantons Obwalden 1916 Robert Durrer um eine Festschrift zum 500. Geburtsjahr von Bruder Klaus anging, schlug dieser die Herausgabe einer kritischen Urkundensammlung vor. Damit waren die Weichen für die Entstehung eines Bruder-Klausen-Werkes gestellt, dessen Grundzüge ganz anders als 50 Jahre davor ausfallen mussten. Hatte Pfarrer von Ah 1887 eine Lebensbeschreibung des Eremiten in der Art eines geistlichen Volksbuches verfasst, so war es dem Historiker Durrer ein Anliegen, Bruder Klaus und dessen Wirken im Rahmen der damaligen politischen und kulturellen Verhältnisse sehen und verstehen zu lernen. Um dieses Ziel zu erreichen, bearbeitete Durrer die zeitgenössischen Urkunden über das Leben und die Quellen über das Nachleben von Bruder Klaus in der religiösen und politischen Polemik des 16. Jahr-

hunderts. Des weiteren bot er einen Überblick über die Bemühungen um die Kanonisation bis 1669, und in einem Anhang befasste er sich schliesslich unter anderem mit den Vorfahren von Bruder Klaus, mit den bildlichen Darstellungen des Ranft-Heiligen sowie mit den Erinnerungsstätten und Reliquien.

War das Zusammentragen und sorgfältige Edieren der zahlreichen Quellen eine langwierige Gedulds- und Fleissarbeit, so war die Interpretation der Quellen eine anspruchsvolle geistige Tätigkeit, die reiches historisches Wissen voraussetzte. In einer als letzter Teil geschriebenen Einleitung gelang es Durrer, die vielen Einzelfaktoren wie Mosaiksteine zu einem zusammenhängenden Bild über Bruder Klaus zusammenzufügen. Das Ergebnis der mehrjährigen Forschungsarbeit ist, mit den Worten von Pater Rupert Amschwand zum 100. Geburtstag Durrers ausgedrückt, «eine kunst- und geistvolle Verbindung von gewissenhafter Präsentation der Quellen mit einem originellen, erschöpfenden Kommentar, der den Zusammenhang der einzelnen Nachrichten mit dem Gesamtbild herstellt». Diese Würdigung stammt vom Verfasser des in diesem Jubiläumsjahr erscheinenden Ergänzungsbandes zum Werke Durrers, und es ist, als hätte der Autor Pater Rupert Amschwand bereits 1967 eine Einschätzung seiner eigenen Arbeit vorweggenommen.

Der lang gehegte Wunsch nach einem Ergänzungsband zum 1921 abgeschlossenen Quellenwerk Robert Durrers wurde aktuell, als die Regierung Obwaldens auf Initiative des Historisch-Antiquarischen Vereins Obwalden und aus Anlass der 500-Jahr-Feier der Tagsatzung von Stans auf 1981 einen Nachdruck der zwei Bände Durrers plante. Der viel grössere Zeitaufwand für die Schaffung des Ergänzungsbandes verunmöglichte aber ein gleichzeitiges Erscheinen mit dem Nachdruck. Es schien deshalb sinnvoll, die Herausgabe des neuen Werks auf die bevorstehende 5. Jahrhundert-Feier des Todestages von Bruder Klaus festzulegen. In Pater Rupert Amschwand, einem gebürtigen Kernser und am Sarner Kollegium tätigen Konventualen von Muri-Gries, fand die Regierung einen Historiker, der durch seine jahrzehntelange Beschäftigung mit Bruder Klaus und durch verschiedene Veröffentlichungen über ihn für diese Aufgabe geradezu prädestiniert war. Schon früh und immer wieder hatte ihn die Person des Eremiten im Ranft berührt und sein Interesse geweckt, wie er soeben in seiner

Ansprache bekannte. Pater Rupert ist nicht das erste Mitglied des Kollegiums in Sarnen, das an der Bruder-Klausen-Forschung teilhat, sondern er trat gewissermassen die Nachfolge Pater Emmanuel Scherers an. Pater Scherer, von Hause aus Naturwissenschaftler, beschäftigte sich mit Prähistorie, und es war ein archäologischer Fund in Wolfenschiessen im Jahre 1909, der ihn mit Robert Durrer zusammenbrachte. Aus dieser Begegnung ergab sich eine lebenslange Freundschaft, die dazu führte, dass Pater Scherer an der Entstehung von Durrers Quellenwerk massgeblich beteiligt war. Zum einen überprüfte der Benediktiner die Manuskripte, machte Korrekturvorschläge und führte den Verkehr mit der Druckerei, zum anderen förderte er den Abschluss der langjährigen Arbeit mit aufmunternden und mahnenden Worten an seinen Freund. Mit einigen Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen trug er selber zur Verehrung Bruder Klausens im Jubiläumsjahr 1917 bei. In seine Fussstapfen ist nun im Kollegium Pater Rupert Amschwand getreten. Der Charakter des Ergänzungsbandes war vom Werke Durrers vorgegeben. In jahrelanger Arbeit ist es Pater Rupert gelungen, neue Quellen zusammenzutragen und zu edieren sowie bereits bekannte Quellen zu ergänzen und zu vervollständigen. Weiter veröffentlichte er neue Erkenntnisse zu den im Anhang Durrers behandelten Themen, die vom Betrachtungsbild, der äusseren Gestalt des Heiligen und den Bruder-Klausen-Häusern bis zu den Reliquien reichen. Im Verlaufe der Forschungsarbeit ergaben sich Berichtigungen und kleinere Zusätze zum Text Robert Durrers, die in einem eigenen Kapitel zusammengestellt sind. Dieses wird von den sogenannten Dubia gefolgt, auf deutsch «Zweifelsfälle», bei denen es sich um Text- und Bildquellen handelt, die nicht eindeutig mit Bruder Klaus in Zusammenhang gebracht werden können. Daran schliesst sich ein Überblick über die liturgische Verehrung Bruder Klausens bis zur Gegenwart.

Diese knapp gefasste Aufzählung soll einen Eindruck vermitteln, welche umfangreiche Arbeit geleistet wurde, die sich auch im ansehnlichen Umfang von ungefähr 440 Textseiten ausdrückt, zu denen 32 Bildtafeln hinzukommen. Bedeutungsvoller als der Umfang ist jedoch der Inhalt: Verdienstvoll hat sich der Autor wie sein Vorgänger um grosse Sachlichkeit bemüht, die fundiertes historisches Wissen voraussetzt. Und wie schon Robert Durrer war es Pater Rupert

Amschwand ein Anliegen, Bruder Klaus im Rahmen seines geschichtlichen Umfeldes zu begreifen. Damit blieb er als Historiker der heute teilweise vorhandenen Tendenz fern, Ereignisse im Leben des Eremiten, vor allem dessen Visionen, im Hinblick auf unsere Gegenwartsprobleme unter Preisgabe des Geschichtsbewusstseins zu aktualisieren. Sein Ergänzungsband ist kein Erbauungsbuch und dennoch besitzt es dank der profunden Kenntnisse des Autors über Wesen und Charakter von Bruder Klaus jene geistige Ausstrahlung, die dem Heiligen aus dem Ranft eigen ist.

Ein Kapitel des Ergänzungsbandes sei hier speziell hervorgehoben, nämlich ein Kapitel, das 1917 noch nicht geschrieben werden konnte und nicht nur für den Bruder-Klausen-Forscher und Historiker von grosser Bedeutung ist, sondern für uns alle, die wir Bruder Klaus verehren. Ich spreche vom Kapitel über die Heiligsprechung. Landammann Peter Anton Ming äusserte noch in seiner anlässlich der Bruder-Klausen-Feier von 1917 gehaltenen Rede den «heissen Wunsch» des Obwaldner Volkes und seiner Behörden, ja des ganzen katholischen Schweizervolks, dass der selige Bruder Klaus zum Landesheiligen erklärt werden möge. Im 19. Jahrhundert war der Prozess der Heiligsprechung nach mehrfachen früheren Anstrengungen wieder aufgenommen worden, jedoch vorerst ohne Erfolg. Erst in unserem Jahrhundert führten die Bemühungen, wie wir alle wissen, zu einem guten Ende: Am 15. Mai 1947 wurde Bruder Klaus von Papst Pius XII. in der Peterskirche in Rom heiliggesprochen.

Wenn nun an der heutigen Jubiläumsfeier der Ergänzungsband noch nicht fertig gedruckt vorliegt, so hat dies wie die Herausgabe der Bruder-Klausen-Festschriften eine 200jährige Tradition. Schon die historische Abhandlung von Chorherr Josef Anton Weissenbach zum 300. Todestag Bruder Klausens erschien erst zwei Monate nach den Jubiläumsfestivitäten. Von der umfangreichen Festschrift Robert Durrers lag anlässlich der Feier des 500. Geburtstages im Jahre 1917 nur die erste von insgesamt vier Lieferungen vor. Das Werk wuchs schliesslich auf über 1300 Seiten an, und seine Herausgabe zog sich bis ins Jahr 1921 hinaus. Für den Autor wie für seinen Auftraggeber eine lange Zeit der Arbeit und des Wartens, die Durrer später einmal zur folgenden Aussage veranlasste: «Man hat das erste der fehlenden Wunder des Bruder Klaus in der Vollendung meines Buches finden wollen.» Aber

der grosse Einsatz und die Geduld haben sich reichlich gelohnt. Mit Recht nannte Pater Emmanuel Scherer die Festschrift Durrers einen Markstein in der Bruder-Klausen-Forschung. Neben diesen Markstein wird heute ein zweiter gesetzt, der eine wichtige neue Grund- und Ausgangslage für weitere Arbeiten über Bruder Klaus sein wird und die zukünftige Forschung befruchten wird. Wenn ich nun aus der Hand des Autors, Dr. Pater Rupert Amschwand, ein eigens für diese Feier zusammengestelltes, fast vollständiges Buchexemplar entgegennehmen darf, so danke ich ihm im Namen der Regierung, aber auch des ganzen Obwaldner Volkes für seine grosse, verdienstvolle Arbeit. Als kleines Dankeszeichen überreiche ich ihm im Namen der Regierung die Gedenkmedaille von 1787, einen Golddukaten mit dem Bild des Heiligen. Es ist ja bezeugt, dass auch Bruder Klaus Goldmünzen überreicht wurden, die später bei den Erben und Nachfahren in hohem Ansehen standen. Die Medaille möge Pater Rupert Amschwand stets an den heutigen Tag seiner Werkvollendung erinnern. Wir alle freuen uns nun auf das baldige Erscheinen des Ergänzungsbandes zum Quellenwerk von Robert Durrer, und ich möchte mit einem alten Sprichwort schliessen, das jetzt wie 1917 und 1787 Gültigkeit besitzt: «Gut Ding will Weile haben.»

Klassentagung

Maturi 1946: Ende Mai 1986

Der Redaktor bittet um Entschuldigung:

Der Bericht ist zur Zeit eingetroffen; aber das Unglück wollte es, dass er in der Redaktionsschublade unter erledigte Akten und damit in Vergessenheit geriet. Erst eine geharnischte Reklamation aus der Ostschweiz brachte Text und Film wieder zum Vorschein. So erscheint der Bericht jetzt mit Verspätung. Habete me excusatum! P. Rt.

Vor 40 Jahren Maturi

Im Namen der noch lebenden Maturi aus dem Jahre 1946 möchten wir unsern einstigen Lehrern, vorab dem Prior Pater Maurus Eberle OSB, aufrichtig danken für den lebenswürdigen Empfang im Profes-



Jos. Chiquet			Jos. Pfammatter
Arno Meier	Alex Eisele	Otto Brun	Paul Rutz
		P. Aug. Holbein	Charly Dossenbach
Edwin Reinger	Paul Häfliger	Hans Niederberger	Jos. Hess
Heinrich Läubli		Jos. Emmenegger	Bruno Roth
			Anton Studer

sorenheim Ende Mai 1986. Gerne werden wir spätestens 1996 wieder nach Sarnen kommen, um dann das goldene Maturajubiläum zu feiern.

Josef Pfammatter Bruno Roth

*Obwohl mir, damals eher Läss'gen, ziemt zu schweigen
Vor andern, damals eher fleiss'gen Bienen,
Eröffnen möcht' ich doch der Reden Reigen
Und grüssen herzlich alle, die erschienen.*

*Es ist die noble Pflicht mir aufgetragen,
In diesem Hause, das wir bestens kennen,
Dem Prior und den Herren Dank zu sagen
Und alle, die wir nun schon selig nennen,
Die ihrer Arbeit, Müh' und Pflicht enthoben,
Am Morgen dann im Gotteshaus ziemend loben.*

*Nun wünschen Josef, Teil am Werke habend,
Und Euer Diener Bruno aus Sankt Gallen
Euch lieben Maturandenkollegialen
Aus ganzer Seel' viel Freud und Spass am Abend.*

Unsere Heimgegangenen

P. Amand Pfattner, Subprior und Kooperator, Muri-Gries
6. Oktober 1919–18. Juni 1987

Mit P. Amand haben wir ein kostbares Stück Gries zu Grabe getragen. Die Trauerfeier am Montag, 22. Juni 1987, gestaltete sich denn auch zu einer beeindruckenden Kundgebung der Dankbarkeit und der Wertschätzung für diesen unermüdlichen und treuen Seelsorger unserer Pfarrgemeinde.

Diözesanbischof Dr. Wilhelm Egger zelebrierte zusammen mit zahlreichen Priestern den Gottesdienst, der vom Stiftspfarrchor und Bläsern der Bürgerkapelle sowie durch Volksgesang festlich gestaltet wurde. Spürbar war das Bemühen, die Trauer durch unsern lichtvollen Osterglauben aufzuhellen. Der Abt des Klosters, Dr. Dominikus Löpfe, würdigte in seiner Ansprache Leben und Persönlichkeit des Verstorbenen. Unter der schier unübersehbaren Schar der Mitfeiernden – die Stiftskirche konnte sie weitem nicht fassen – waren nicht wenige zu Tränen gerührt.

P. Amand ist am 6. Oktober 1919 als viertes von 14 Kindern einer Bauernfamilie in Latzfons geboren. Sein Taufname war Michael; den ersten der Erzengel als Namenspatron haben zu dürfen, erfüllte ihn stets mit Dankbarkeit und Freude. Von seinem grossen himmlischen Vorbild übernahm er zwar die Begeisterung für den Lobpreis Gottes, nicht aber die Kämpfernatur; er hat stets jede streitbare Auseinandersetzung gemieden. Nach den Volksschuljahren wurde Michael zu den Kapuzinern nach Salern geschickt, wo er studieren und Priester werden sollte. Doch das Heimweh war so stark, dass er den braunen Vätern davonlief und nach Hause zurückkehrte; unbemerkt schlich er durch die angebaute Scheune ins Haus und kroch in sein Bett. Seine Eltern übten Nachsicht und ersparten ihm das Studium in Salern. Er durfte für einige Zeit als Hirtenbub bei einem Bauer dienen. Im kräftigen Jugendalter stand er dem Kloster Säben als Ministrant, Hausknecht und Laufbursche zur Verfügung. Der damalige Kaplan der Chorfrauen entdeckte seine Fähigkeiten und seine Berufung und gab ihm Nachhilfestunden, um ihm den Einstieg ins Gymnasium zu erleichtern. Mit 18 Jahren begann er sein Studium bei den Franziska-

nern in Bozen. Die Säbener Schwestern hatten ihm ein Zimmer in der Talferstadt besorgt; das Essen bekam er abwechselnd bei verschiedenen Familien und guten Leuten von Bozen.

Am 17. Juni 1942 trat Michael in das Benediktinerkloster Muri-Gries ein; nach dem Noviziat erhielt er den Ordensnamen Amandus (der «Liebenswerte»). Dieser Name wurde ihm wohl seiner Persönlichkeit wegen zugeordnet; der neue Namenspatron, der als erster bekannter Bischof von Strassburg (um 350) angeführt wird, stand denn auch zeitlebens im Schatten des grossen Erzengels.

Die Fraterjahre waren durch die Kriegseignisse überschattet. Wie andere Mitglieder der Klostersgemeinschaft wurde auch Fr. Amand im September 1944 zum Kriegsdienst eingezogen. Nach dem Zusammenbruch im Mai 1945 kehrte er, als Servit gekleidet, ins Kloster zurück. Auf seiner abenteuerlichen Flucht hatte er sich das Ordensgewand bei den Patres von Weissenstein ausgeborgt.

Aus seiner persönlichen Kriegsdienst Erfahrung brachte er ein tiefgreifendes Erlebnis mit, das ihn in seiner ausgeprägten Marienfrömmigkeit fürs ganze Leben festigen sollte. Er stand auf Wache zu nächtlicher Stunde; seine Ablöse kam früher als geplant und bot ihm an, schlafen zu gehen. Er entfernte sich dankbar, mit dem Rosenkranz in der Hand. Da krachte ein Schuss, und der Wachsoldat fiel tot zu Boden. Für P. Amand war es augenscheinlich, dass die Gottesmutter sein Leben gerettet hatte.

Am 26. Juni 1948 empfing P. Amand in der Stiftskirche Gries aus der Hand des damaligen Weihbischofs der Erzdiözese Trient, Oreste Rauzi, die Priesterweihe. Im folgenden Jahr vollendete er sein theologisches Studium und wurde im September 1949 als Katechet in St. Georgen eingesetzt. Im September 1950 trat er seinen ersten und einzigen Seelsorgeposten an: er wurde Kooperator der Erzpfarre Gries. Sein erster Pfarrer war P. Hilarius; bei dem war er nach seinen eigenen Worten nicht gut angeschrieben. Die nachfolgenden Pfarrer – P. Anselm Lochmann, P. Ildefons Valentin und der heutige – wussten ihn hingegen sehr wohl zu schätzen; ebenso die Mitbrüder, die mit ihm den Kooperatorendienst teilten: P. Thomas, P. Norbert, P. Andreas, P. Lukas, P. Albert, P. Berthold, P. Pius und P. Benno. In den ersten Jahren oblag dem neuen Kooperator vor allem der Katechetendienst in St. Georgen, an der Rosminischule und

im heutigen Neugries. Nach und nach wuchsen ihm auch andere Aufgaben zu: 1954 übernahm er von P. Thomas die geistliche Leitung der Marianischen Männer- und Jungmännerkongregation sowie der Bubenjungchar. Ebenso aus der Hand von P. Thomas übernahm er im selben Jahr die Sorge für das Pfarrblatt (allerdings hat er sich zeitlebens gestreut, die Gestaltung der ersten Seite zu übernehmen!).

1968, als P. Norbert als Pfarrer nach Jenesien ging, übernahm P. Amand die geistliche Betreuung des Vinzenzvereins und die Hinführung der Kinder zur Erstkommunion. Gleichzeitig fiel ihm die Hauptverantwortung für das Pfarrbüro zu. Hier war er besonders in seinem Element; nichts entging seiner Umsicht; sein ausgeprägter Ordnungssinn konnte sich voll entfalten. Mit grosser Selbständigkeit bewegte er sich auf dem Parkett kirchlicher Bürokratie; es war ihm lieber, wenn hier niemand seine Kreise störte.

Neben dieser vielfältigen Tätigkeit in der Pfarrseelsorge versuchte P. Amand immer auch den monastischen Pflichten zum Chorgebet, zur feierlichen Liturgie und zur Pflege der Gemeinschaft nachzukommen. Aufgrund seiner menschlichen Qualitäten und seines vorbildlichen Eifers ernannte ihn Abt Dominikus im März 1975 zum Subprior des Klosters; er trat damit die Nachfolge des verstorbenen P. Ambros Trafojer an.

Nach dem Tod von P. Basilius Unterkofler übernahm er 1985 die Krankenseelsorge im Grieser Hof.

Viele dieser Aufgaben hat P. Amand bis zum Ausbruch seiner tückischen Krankheit mit mustergültiger Gewissenhaftigkeit und Treue erfüllt. Andere hat er abgegeben und mit neuen vertauscht.

Frühzeitig zurückgelegt hat er die Jugendarbeit. Viele heitere und frohe Erlebnisse haben die Jugendscharkinder und die Burschenjugend unter seiner Führung sammeln dürfen. Sie erzählen noch heute mit Freude von den Ferienlagern in Caldonazzo und Fennberg sowie von den wöchentlichen Heimstunden, wo ihnen charakterliche und religiöse Bildung vermittelt, aber lustige Filme gezeigt wurden; an bestimmten Stellen des Streifens – so erinnern sich die Jugendlichen – musste P. Amand immer Staub aus der Linse des Vorführgerätes pinseln. Die Phantasie der jungen Leute brauchte nicht lange, um herauszufinden, dass immer bei bestimmten Szenen entstaubt wurde. Der damals aufkeimenden Idee der Sternsingeraktion zugun-

sten der Mission stand er zunächst abwartend gegenüber, dann hat er sie begeistert aufgegriffen und jahrelang mit wachsendem Erfolg durchgeführt.

Mit dem steigenden Wohlstand wurde die pfarreiliche Jugendarbeit zusehends schwieriger, die Ansprüche der Freizeitgestaltung wuchsen, die Ehrfurcht und der religiöse Sinn schwanden mehr und mehr. Und so war P. Amand froh, die Jugendseelsorge in die Hände von P. Benno Malfér legen zu dürfen, der damals, im Jahre 1975, von seinem Studium in Rom und München zurückkehrte.

Frühzeitig aufgekündigt hat P. Amand auch den katechetischen Dienst. Zwar galt den Kindern und der Schule seine grosse Liebe; die Kinder ihrerseits liebten ihn heiss wegen seiner väterlichen Güte, und die Lehrerschaft schätzte ihn ob seiner Kollegialität und seines stets freundlichen Entgegenkommens. Ein Freudentag besonderer Art war für ihn der Weisse Sonntag, wenn er die Kinder zur ersten heiligen Kommunion begleiten durfte. In den letzten Jahren aber bekam P. Amand den Eindruck, dass moderneren Ansätzen in der Unterrichtsmethode mehr Gewicht beigemessen wurde als der persönlichen Begegnung der Erstkommunikanten mit einem Priester. Das traf ihn empfindlich. Da im Grieser Hof ein Krankenseelsorger gesucht wurde, nahm er die Gelegenheit wahr, aus dem katechetischen Dienst auszusteigen. Im Herbst 1985 verlagerte er den Aufwand seiner Zeit und Kraft von der Schule in die Klinik; er war sehr bemüht, seinem Vorgänger, P. Basilius, im Eifer nicht nachzustehen. Innerlich aber machte ihm der Abschied von den Kindern und der Wechsel zu den alten und kranken Menschen sehr zu schaffen.

Neben dieser recht beschwerlichen Aufgabe eines Krankenseelsorgers stand er weiterhin als Präses der Marianischen Männer- und Jungmännerkongregation vor. Diese grosse Gemeinschaft betreute er mit viel Freude. Ihr Hauptfest am 8. Dezember zählte für ihn zu den Spitzenereignissen im Ablauf eines Jahres. Auch die geistliche Betreuung des Vinzenzvereins gehörte weiterhin zu seinem Aufgabenbereich. In den wöchentlichen Konferenzen brachte er seinen Rat und sein Gebet ein; sein Eifer in der Sorge um die Armen und Bedürftigen war den Vinzenzbrüdern stets ein leuchtendes Vorbild.

Im Pfarrbüro, im Beichtstuhl, als Kantor und am Predigtstuhl gab er sein Bestes, bis die Krankheit ihm die Kraft raubte. Am Weissen Sonntag hielt er seine letzte Predigt.

Bereits am Gründonnerstag hatte eine computertomographische Untersuchung die Prognose des Arztes bestätigt, die wenige Tage zuvor auf schweres Krebsleiden gelaute hatte. In der Liturgie der Karwoche musste er geschont werden; das «Exsultet» in der Osternacht durfte er nicht mehr singen; eine derartige Anstrengung erschien für seinen damaligen Zustand bereits gefährlich. Das liess ihn und viele aus dem Volk Böses ahnen.

Dann ging alles überraschend schnell: P. Amand wurde von Tag zu Tag schwächer und schmäler; das Essen wollte ihm nicht mehr munden; er schaffte die Maiandacht nicht mehr. Er begann mit einer Tee- und Kräuterwickelkur im Grieser Hof, auf die er sehr vertraute.

Prof. Margreiter, ein international anerkannter Spezialist an der Universität Innsbruck, setzte die Hoffnung in eine operative Entfernung des Krebsgeschwürs. So wurde P. Amand am 12. Mai nach Innsbruck gebracht. Der Eingriff am 18. Mai brachte die traurige Erkenntnis, dass menschliche Hilfe nicht mehr möglich war. P. Amand kehrte als Schwerkranker in den Grieser Hof zurück. Obwohl man ihn in Innsbruck über den Ernst der Lage unterrichtet hatte, gab er die Hoffnung auf Heilung keineswegs auf. Er knüpfte sie nun wieder an den Kräutertee und an die Wickel sowie an das Gebet. Vor allem vertraute er der Fürsprache Mariens, die sein Leben im Krieg schon einmal gerettet hatte; zudem fasste er Zutrauen zum Diener Gottes, Kaiser Karl, der durch ein Wunder den Durchbruch zur lang ersehnten Seligsprechung schaffen sollte. An innigem Gebet der Gläubigen, an herzlicher Anteilnahme und an wohlgemeinten Ratschlägen hat es nicht gefehlt. Doch der Himmel blieb bei seiner Entscheidung. Es war beeindruckend zu sehen, wie ein Mensch, der die Gesundheit so geliebt und sie durch eine durch und durch solide Lebensweise gehütet hatte, unerwartet rasch von der Krankheit aufgezehrt wurde.

Erst wenige Tage vor dem Hinscheiden schwand ihm selbst die Hoffnung auf Genesung. Und er fügte sich bereitwillig dem Willen Gottes. Er hatte als Mönch und Mensch ein Leben lang gelernt, sich zu fügen, im besten Sinne «verfügbar» zu sein — den Entscheidungen des Abtes, den Wünschen des Pfarrers, den Erfordernissen der Situation. Da es offenbar der Wille Gottes war, dass er sterben sollte, erwartete er mit Gelassenheit den herannahenden Tod. Diese Gelassenheit dürfte wohl die kostbare Frucht des Gebetes gewesen sein, das er über Jahr-

zehnte hinweg allabendlich mit seinen Mitbrüdern sprach: «Herr, auf dich vertrau' ich, in deine Hände lege ich mein Leben.»

Es war sein Wunsch, dass bei seinem Sterben die Glocken von Latzfons ertönen sollten. Vor zwei Jahren hatte er nämlich die Erneuerung des Geläutes in seinem Heimatdorf angeregt und mit Rat und Tat vorangetrieben. Das gelungene Werk machte ihm viel Freude. Überhaupt liebte er den Zauber der Töne, die Wunderwelt der Harmonie: die Musik, den Glockenklang, den liturgischen Gesang. Viele musikalische Kostbarkeiten hatte er auf Tonband festgehalten. Ein einfaches Kassettengerät, das ihm seit Jahren gute Dienste geleistet hatte, liess er sich in den letzten Wochen an das Krankenbett bringen. «Schwester Raffaella, wenn es einmal soweit ist, lassen Sie die Glocken meiner Heimat erklingen!», hatte er gebeten.

Am Donnerstag, 18. Juni, dem weltweiten Fronleichnamsfest, war es dann soweit: sein Atem wurde ruhiger, seine Reaktionen seltener; um 16.45 Uhr gab er sein Leben dem Schöpfer zurück. In Anwesenheit seiner nahen Verwandten, mehrerer Mitbrüder und Schwestern vom Grieser Hof wurde er zum Gastmahl des ewigen Lebens gerufen.

Wie vereinbart, drückte die Schwester auf die Taste: Die Latzfons-Glocken übertönten das verhaltene Schluchzen der Anwesenden, als sollten sie inmitten der Trauer die strahlende Osterbotschaft vom sieghaften Leben mit Christus verkünden: Hier geht ein Leben nicht zu Ende, es beginnt erst wirklich. «Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben.» (Tim 2,11) Sterben ist in Wahrheit beglückende Heimkehr in das Haus des Vaters. «Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen . . . Ich komme und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.» (Joh 14,2 f) Für P. Amand mag sich in diesen ergreifenden Augenblicken der Glockenklang seiner geliebten Heimat hier auf Erden in den der ewigen Heimat im Himmel gewandelt haben. Seine Freude wird gross sein. Wir werden P. Amand sehr vermissen; nicht nur wegen der schmerzlichen Lücken, die er in den verschiedenen Bereichen der seelsorglichen Arbeit hinterlässt. Vermissen werden wir ihn als Mensch, seine Freundlichkeit, seine Liebenswürdigkeit, seine Treue und Verlässlichkeit, sein Lachen, sein Singen und Beten.

Wir wollen dankbar sein, dass er unser war.

«Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens.» Sein vorbildliches Leben sei uns Vermächtnis und Verpflichtung. Die Worte aus dem Buch Job, die der Herr Abt an den Schluss seiner Würdigung setzte, seien unser dankbares Gebet:

*«Der Herr hat ihn gegeben,
der Herr hat ihn genommen —
der Name des Herrn sei gepriesen!»*

P. Robert Gamper
Pfarrer

Otto Ineichen, Pfarr-Resignat, Eschenbach

19. Januar 1910–12. Juli 1987

Vorkurs und 1.–8. Gym. 1923–1931

Am 12. Juli 1987, am 51. Jahrestag seiner Primiz, ist im Resignatenhaus in Eschenbach Otto Ineichen im Alter von 77 Jahren gestorben. Geboren wurde er am 19. Januar 1910 in der Stadt Sempach. Seine Wiege stand im Bauernhaus auf dem Hof Dachsellern, den seine Vorfahren schon seit gut zwei Jahrhunderten bewirtschafteten. Er war das jüngste von neun Kindern.

Schon früh muss in ihm die Neigung zum Priesterberuf wach geworden sein. Wohl deshalb wechselte er nach der Primarschule ins Benediktinerkollegium nach Sarnen. Dort hat ihn in den Jahren des Gymnasiums das benediktinische Ideal sehr angezogen. Trotzdem entschied er sich dann für den Stand des Weltpriesters. Nach der Maturität im Jahre 1931 studierte er Theologie in Luzern, Innsbruck und Solothurn. Die Priesterweihe empfing er am 4. Juli 1936 in der Kathedrale von Solothurn und feierte am 12. Juli in der Pfarrkirche Sempach die Primiz. Sein geistlicher Vater war der Ortspfarrrer Johann Erni, der ihm ein väterlicher Freund blieb.

Von 1936 bis 1940 wirkte Otto Ineichen als Vikar in der Industrie-gemeinde Gerliswil. Dann bezog er zusammen mit seiner Mutter und zwei Schwestern das Kaplanenhaus in Eschenbach. Dort war er zwölf Jahre lang beliebter Kaplan. Im Jahre 1952 wählten ihn die Katholiken von Rickenbach/LU zu ihrem neuen Pfarrer. Sie hatten ihm eine

grosse Aufgabe bereit: eine neue Kirche. Mit Leib und Seele hat sich der Verstorbene diesem Vorhaben hingegeben. Es kam wohl die anstrengendste Zeit seines Lebens. Neben dem täglichen priesterlichen Dienst in der Gemeinde häuften sich Sitzungen mit der Baukommission, Gespräche mit dem Architekten Fritz Metzger, Besichtigungen auf dem Bauplatz. Und an vielen Wochenenden war der Pfarrer auf Bettelpredigt. Meistens verband er damit auch einen unterhaltenden Pfarreiabend. Die Rolle des fröhlichen Bettler Gottes war ihm auf den Leib geschnitten. Und der mit dem Regenschirm Geld einsammelnde Pfarrer von Rickenbach wurde im Luzernerland herum gut bekannt. Nachdem Bischof Franziskus von Streng im Jahre 1958 die neue Kirche eingeweiht hatte, begann für Otto Ineichen die Zeit intensiver Gemeindebildung. Mit besonderer Sorgfalt pflegte er die Liturgie, hielt jede Woche zweimal mit den Kindern Schülergottesdienst, erteilte ihnen den Religionsunterricht, wobei die Freude bei den Kleinen immer durchhielt, die Schwierigkeiten mit den Grösseren aber wuchsen. Diese bereiteten ihm schlaflose Nächte und er war froh, als der Kirchenrat für die Oberstufe einen Katecheten engagierte. Jedes Jahr besuchte er alle Familien der Pfarrei und versuchte, allen ein Pfarrer zu sein, dem man sich ohne Angst anvertrauen konnte. Seine grösste Stärke lag ohnehin im persönlichen Kontakt mit den Menschen. Er war zwar nicht der grosse Meister im Zuhören, aber er konnte mit seinem Reden, Erzählen und vor allem mit seinem Humor Mut machen. Zudem verband er den Kontakt mit einer selbstverständlichen Gastfreundschaft. Er, der selber die Gaben Gottes sehr geliebt hat, liebte sie eigentlich nur, wenn er sie mit andern zusammen geniessen konnte. Viele haben das in seinem Kaplanen- und Pfarrhaus erfahren dürfen.

Auch wenn zu seiner Zeit das Wort vom Team noch nicht so im Munde geführt wurde, für ihn war es wichtiger Lebensinhalt. Schon in Eschenbach verband ihn ein herzliches Verhältnis mit Pfarrer Hirsiger und mit dem Spiritual des Klosters. Und in Rickenbach pflegte er eine enge Zusammenarbeit mit Professor Anton Breitenmoser und dem Pallotinerpater Otto Hutter.

Ausgleich zur Arbeit als Priester brachten Otto Ineichen die geselligen Runden mit Mitbrüdern, ab und zu eine weitere Reise ins Ausland und der Wald mit seinen Tieren und Geheimnissen. In früheren Jah-

ren war er ein leidenschaftlicher Jäger, in Eschenbach auch Mitglied der Jagdgesellschaft. Seine Liebe zum Wald blieb aber auch, als er die aktive Jagd aufgab. Immer wieder zog es ihn dorthin. Stundenlang konnte er an einem guten Ansitz warten, bis er das Wild vor Augen bekam. Stundenlang konnte er seinen Rehen und Hasen zuschauen und ihre Lebensweise beobachten. Und er wusste hernach viel von solchen Begegnungen zu erzählen. Die Natur gab ihm immer neue Lebenskraft.

Nach 26 Jahren zog er sich 1978 vom Pfarrhaus Rickenbach ins Resignatenhaus in Eschenbach zurück. Nun hatte er Zeit für das, was vorher zu kurz gekommen war. Jeden Tag las er ein paar Stunden in einem Buch, sei es Theologie, Weltgeschichte oder eine Biographie. Oft machte er mit einem Jagdkameraden von früher Spaziergänge im Wald. Und seine Stube wurde immer wieder von willkommenen Gästen betreten.

Doch die Musse wurde getrübt von den aufkommenden Beschwerden. Das Atmen und Gehen bereiteten ihm immer mehr Mühe. Aber er hatte in Fräulein Marie Müller aus Rickenbach schon vor mehr als dreissig Jahren einen treuen Menschen gefunden, der ihm auch jetzt beistand. Einige Wochen vor seinem Tod besuchte ihn noch ein geistlicher Sohn, ein Priester aus Polen, der jetzt in Oberösterreich tätig ist. Beim Abschied sagte er zu seinem geistlichen Vater: «Wir werden uns jetzt wohl nie mehr sehen!» Worauf ihm der Angesprochene die Antwort gab: «Doch, wir sehen uns im Himmel wieder.»

Von diesem Glauben gehalten, hat Otto Ineichen dem Tod mit Ruhe und Gelassenheit entgegengeschaut. Er war ganz zuversichtlich, dass Gott ihn liebt und diese Liebe auch im Tod nicht abreißen lässt. Der 12. Juli wurde der Tag seines Heimganges zu Gott.

Emil Schumacher

Paul Deucher, Gastwirt, Steckborn

12. März 1917 bis 16. Juni 1987

1. Real 1931–1932

Alois Rey, Dr. phil., Professor am Kollegium Maria-Hilf, Schwyz

19. November 1908 bis 24. Juni 1987

1. Kl. Gym. 1922–1923

Lisbeth Schneider-Grab, Sekundarlehrerin, Sachseln/Brasilien

7. Juni 1954 bis 17. Juni 1987

5.–7. Kl. Gym. 1970–1973 (Matura)

Otto Lehner, Dr. med., Oberhäusern, Zermatt

22. September 1911 bis 1. Juni 1987

1., 3., 7./8. Kl. Gym. 1924–1932 (Matura)

Otto Ineichen, Resignat, Eschenbach (LU)

19. Januar 1910 bis 12. Juli 1987

1.–8. Kl. Gym. 1923–1931 (Matura), siehe Nachruf

Paul Rust-Hegglin, alt Bürgerschreiber, Walchwil

18. Juni 1906 bis 15. Juli 1987

1.–2. Real 1919–1921

Charles Zufferey, Dr. med., Montreux

13. September 1908 bis 19. Juli 1987

7.–8. Kl. Gym. 1929–1931 (Matura)

Josef Fäh, Biologe, Sarnen/Bern

16. August 1957 bis 13. August 1987

1.–7. Kl. Gym. 1971–1978 (Matura), ein Nachruf folgt in der nächsten Nummer.

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: den bereits im November 1986 verstorbenen Vater von Dr. Eduard Blättler, Winterthur. — Frau Anna Küchler-Kuster, Sarnen, Mutter von Simon Küchler-Aufdermaur, Steinen, von Paul Küchler-von Ah, Sarnen, von Peter Küchler-Kathriner, Wilen, von Alois Küchler-Scheuber, Kerns, und von Karl Küchler-Windlin, Sarnen. — Herrn Josef Zimmermann-Burch, Vater unseres Studenten Dominik Zimmermann. — Frau Marianne Schroff-Wenger, Bern, Gattin von Hermann Schroff und Schwägerin von Dr. Rudolf Schroff, Weinfelden.

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

Am vergangenen 28. Juni feierte in unserer Klosterkirche zu Muri Dr. P. Sigsbert Frick mit der Pfarrei Muri das Fest seines goldenen Priesterjubiläums. — Am St.-Michaels-Tag, dem 29. September, sind es 50 Jahre, seitdem P. Othmar Hochbreutener, Organist am Kollegium, seine Ordensgelübde abgelegt hat. Seinem Wunsch entsprechend wurde der Tag in aller Stille begangen. — Kaum beachtet wurde, dass P. Burkard Wettstein und sein Konnovize, P. Magnus Stöckli, den Tag der diamantenen Matura begingen. — Von den Südtiroler Mitbrüdern konnte P. Norbert Tutzer, Pfarrer in Unserer Lieben Frau im Walde (Senale) am Nonsberg sein goldenes Priesterjubiläum feiern. — Leider hat uns der Tod am Fronleichnamfest, den 18. Juni, einen wertvollen Mitbruder in Gries aus diesem Leben abberufen, unseren P. Amand Pfattner, Subprior. Siehe Nachruf.

Jubiläen

Am 16. Juli waren es 65 Jahre, seit der damalige Bischof von Chur, Georgius Schmid von Grüneck, Kanonikus Johannes Tschuor zum Priester weihte. — H. Josef Isenegger, Kaplan von Schachen, nun im Stafelnhof zu Littau, und H. Alois Kathriner, Kaplan in Wilen bei Sarnen, feierten ihr goldenes Priesterjubiläum (28. Juni 1987). — In der Kartause La Valsainte konnte P. Bonifaz Haag ein Jubiläum besonderer Art feiern: Er bewohnt seit 50 Jahren die gleiche Klosterzelle, die den Titel «Laetitia sempiterna erit eis» trägt. — Allen Jubilaren wünschen wir Gottes reichen Segen!

Im Weinberg des Herrn

Am 10. Oktober 1987 wird Herr Peter Camenzind von Alpnach in Rom von Bischof Georg Moser, Rottenburg/Stuttgart mit vier Mitstudenten vom Germanicum in Rom zum Priester geweiht. Seine erste hl. Messe feiert er in der Klosterkirche von Sant' Anselmo OSB. Die Heimatprimiz wird er am 25. Oktober zu Alpnach halten.

Akademische Examina und Abschlussprüfungen

An der Universität Freiburg hat Herr Hanspeter Hellmüller, Sarnen, sein Studium als Sekundarlehrer der naturwissenschaftlichen Richtung (Phil. II) sehr gut abgeschlossen. — An der ETH Zürich schlossen mit dem Diplom als Ingenieur-Agronome erfolgreich ab: Martin J. Amgarten, Giswil, Eugen Anderhalden, Sachseln, und Peter Küchler, Sarnen. — Das ETH-Diplom als Physiker erlangten die Herren Peter Amrhein, Kerns, und Manfred W. Sigrist, Giswil. — An der Universität Zürich erwarb Herr Alois Kathriner, Grossteil, das Lizentiat in Germanistik und Anglistik. — Der am 13. August so tragisch verunglückte Josef Fäh von Sarnen hatte im Sommer an der Universität Bern das Diplom als Mittelschullehrer im Bereich der Biologie erworben. — Herr Stephan Dillier, lic. jur., erwarb das Luzerner Anwaltspatent. — Frl. Heidi Jakober, Sarnen, schloss ihre Lehre als Hochbauzeichnerin mit der ausgezeichneten Note 5,3 ab. — Frl. Christa Windlin, Kerns, schloss die dreijährige Lehre der medizinischen Laborantinnenschule am Kantonsspital und der Universitätsklinik Basel mit grossem Erfolg ab. Sie arbeitet nun am Bezirksspital Sursee. — All diesen «Geprüften» Ehemaligen wünschen wir viel Erfolg auf ihrem weiteren Lebensweg!

Wahlen

Herr Hans-Adalbert Wirz wurde von der Gemeinde Kerns zum neuen Gemeindeschreiber erwählt. Sein Amtsantritt erfolgt am 1. November 1987.

Ihre Vermählung haben uns angezeigt

Herr Guido J. Meyer von Grosswangen in Basel mit Frl. Bea Keller. Ihr Heim: Dorfstrasse 65, 8143 Stallikon
Herr Urs Wolfisberg von Hohenrain mit Frl. Erika Richlin. Ihr Heim: Schulhausstrasse 8, 6206 Neuenkirch
Herr Rätus Castelberg von Walenstadt mit Iris Treichler. Ihr Heim: Gatterstrasse 19, 9010 St. Gallen
Herr Josef Blättler von Inwil mit Frl. Ljubica Latkovič. Ihr Heim: Moosstrasse 1, 6003 Luzern
Herr Denis Haller von Untererlinsbach mit Frl. Lisbeth Villiger von Alikon. Ihr Heim: Rothmattweg 12, 4852 Rothrist

Herr *Peter Kächler* von Sarnen mit Frl. *Luzia Suter*, Sarnen. Ihr Heim: Gartis, 9465 Salez

Herr *Jürg Halter*, Pfäffikon SZ, mit Frl. Isabelle von Euw. Ihr Heim: Kornhausstrasse 30, 8840 Einsiedeln

Glückliche Geburten melden:

Familie *Silvia und Markus Fuchs-Konrad*, Luzern: Carla-Andrea

Familie *Brigitte und Hans Wallimann-Schneider*, Giswil: Roger

Buchbesprechung

Rätisch: Rätsel gelöst

Kürzlich erschien das Buch «Die rätische Sprache — enträtselt» von Prof. Linus Brunner und Alfred Toth. Brunner dozierte an der Kantonschule St. Gallen Griechisch und Latein, welche Sprachen er am Kollegium Sarnen (Matura 1929), besonders unter P. Hugo, sich angeeignet hatte.

Bislang gab es im St. Galler Oberland, im Bündnerland, Vorarlberg, Südtirol und Oberitalien Orts-, Flur-, Berg- und Gewässernamen, deren Ursprung man sich nicht erklären konnte. So z. B. «Tamina» (die Verborgene), Tarasp (die Festung), Malans (offenes Land), Alp (Rinderweide), Inn (Bach), Tirol (Dorf der Göttin). Verschiedene Ortsnamen tragen neben dem rätischen Bestandteil auch dessen Übersetzung ins Rätoromanische oder Deutsch in sich, z. B. das Wort Munte-schin bei Grabs (SG): rätoromanisch munt «Berg» und schin «Berg». Daneben gelang es Brunner, auch zahlreiche Gerätaufschriften zu deuten, die rätische Namen enthalten.

Die Worte entstammen dem semitischen Sprachschatz, vor allem dem akkadischen, hebräischen und arabischen. Brunner hat damit eine bahnbrechende Arbeit geleistet und damit den Sprachwissenschaftlern ein neues Tor für ihr Studium geöffnet.

(Das Buch ist im Kommissionsverlag Buchhandlung am Rösslitor, St. Gallen, erhältlich).

Dr. F. Gächter, St. Gallen



WEINHANDLUNG

ALBERT MATHIER & SÖHNE AG

3956 SALGESCH/VS

«in vino veritas»

Spezialgeschäft für Walliser Weine
Bahnhofstrasse, Telefon 027 - 55 14 19



Großes Ehrendiplom mit der
großen Goldmedaille 1977-1981

Goldmedaille Expo 1964

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szükics, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—